

VOKABELHEFT

GEDICHTE ZU GEISTLICHEN BEGRIFFEN



MARTIN GRAHL

pdf-Ausgabe
Der Zyklus erscheint in einem umfangreicheren Druckband 2025

Texte © Martin Grahl
Fehmarn West 2024

ALLMACHT

Er fegt den tod hinaus
wischt hass hinweg
pustet klebrigen neid
wie staub dir von der seele

mit seiner linken
würfe Er sonnen aus der bahn
schnippste planeten
aus ihren angeln

Er gründete zeit
schuf raum
entzündete ungeheure kräfte
gab atem dir
dein sinnendes herz
die empfindsame seele

das babeltürmchen
stürzte Er mit dem kleinen finger um
die throne der gewaltigen
versetzt Er in die hütten im slum
die eleganten empfangssäle
in windigdunkle ecken der betonwüstenei

vom rand her
wächst sich unkraut
zum neuen urwald aus

aus hohn spott verachtung hochmut
tickender gleichgültigkeit maschinendenken
webt er bunte teppiche
darauf kinder spielen
in knallfarbigen schlammigen stiefelchen

Er wird tun was wir nicht wussten
die zu engen pläne verwirren
uns anders zum reden bringen
liebe lehren mit einem kuss aufs herz

ANTLITZ

dein antlitz
schreibt mit leichter hand
und engelsfeder
briefe die hab ich mir
zu herzen zu nehmen
denn sie erzählen mich

zwischen
den fingern deiner offenen hände
dringen engelscharen
munter miteinander redend
in mich
gäste
ich kann sie nicht
gehen lassen

dein blick
umhüllt mich wie seidentuch
zieht den horizont
ins unendliche aus
durch alles hindurch
auch jenseits aller tiefe

wir hocken ums herdfeuer
das lodert auf
treibt uns schamröte ins gesicht

rauch erhebt sich
duftend bis in alle ecken
von mir hinein
bedeckt mich

nackt und bloß
möchten wir einander sein
wieder und wieder
und dann auf immer

BARMHERZIGKEIT

mit macht aus schönheit
zerbröseln Er felsen
zu fruchtbarem ackerland

betonmeere brechen auf
drahtverhau schmilzt unter der sonne weg
Gott lässt in der sahara
wasser aufquellen
kraft seines liebenden blicks

unsere gefahrvolle buchführung
wirrt Er
Zahlwerk fällt in sich zusammen
in müllbergen erwachen gärten

auf dass dein herz weich wie seide werde
geschmeide um den hals der geliebten

zuvorkommend
sei deine seele
zartes glas
angefüllt
mit sehnsucht nach frieden

schuld begleicht Er
sieht über sünde hinweg
uns vom bösen erlösend

so wir nur güte und wahrheit
Ihn an unseren tisch
und was liebe lehrt
in unseren wohnungen
recht sein lassen

EWIGKEIT

schnitt
quer durch zeit
so legt sich
ewigkeit über ewigkeit
bild auf bild

sie weiten sich
von meer zu meer
von gebirg zu gebirg
von tal zu tal
ein fluss ein strom
von stadt zu stadt
das bestirnte zelt über sich

ein singend rauschen
unhörbar
in poltrigem lärm

stummes strahlen
farbiger blüten
lichtoffen

in wellenatem
an sandigem ufer
rollen kiesel sich rund
her und hin seit jeher

angekommen
in Dir
im immer

das offene fragen
füllt sich mit antwort
ein voller krug weisheit
an meinen lippen

die wohnstatt ist bereitet
im ende
sprungbereit gespannt
aufs äußerste

GEBET

I - BITTE

an den stufen
verweilen
weit unten

im seufzen
vorm zu engen durchschlupf
verängstigt
im stickig lähmenden
wolkengewicht blind

die füße gehen nicht
die arme hängen kraftlos herab
die lunge flach wie dünnes brett
das herz pocht aufgescheucht
wie dumpfer paukenschlag

verrückte gedanken
spielen ball mit mir
hierhin dorthin
weg und fort im gelächter
in stockig kreisenden spiralen
verfangen verhakt
verloren

reiß mich heraus
mit deinem Wort
stelle meine füße auf waches land

ein tiefer atemzug
aus deinem Geist
und ich nehm mein bett
und geh und sing mein lied

wie ein quirliges kind
nehme ich drei stufen in einem
flieg über den flammengrund
jauchzend hinweg
hinein in die palmenstadt
wo das fest unser harrt
die glocken singen schon

am ufer hocken wir
und sprechen in den wind
dass Gott uns hört

II - KLAGE

es sei dir
geklagt

kein bloßer jammer
kein geweine
doch glasklare klage

wir
die mitbeklagten
nicht um mitleid heischend
nicht ausflüchtige
sprechen nun

all den jammer
zeigen wir an
all das weinen
verstummen verhärten vereisen
zeigen wir an
als schreiendes felsgebirg

auf den markt gezerrt
auseinander gerissen
in enge gänge gedrängt
sind wir
bin ich ausgespielt

die große klage
haben wir erhoben
bis an den himmelsrand

wo bleibt dein wille
Herr Gott
und nun sprich

gottlob
halten wir einander
mit fröhlichen blicken
und tanzen auf zehenspitzen
furchtlose seiltänzer
auf spinnennetzen
dreihundert fuß
über der schlucht

wir schmiegen uns ein
in Gottes federkleid
behütet im Geist
aus festem mauerwerk
und kristallklarem
regenbogenfarbenglas

siebenundzwanzig
instrumente spielen auf
und weben am teppich
auf dem wir singend schon
einerschreiten und aufstampfen
im jubelaufschrei aus freude

erlöst
sinken wir ineinander
erwachend in herrlichkeit
haus für haus in den gassen
des Ewigen

GLAUBE

schon zuvor
war ich erkannt
geliebt erhofft
der ich kaum hoffe
liebe erkenne

im vertrauen
umherwandern
im vertrauten
meinen Gott finden
tag für tag
für einen atemzug

das unglaubliche bekennend
ziehe ich wunder auf eine schnur
perle für perle

wildbunte falter
mit durchscheinenden flügeln
flattern über meere
als spazierten wir
durch gärten

wärme deiner haut an meiner
frische am seeufer des morgens
so verharret die möwe gegen den wind

brot im wein im kelch
tag im jahr im ewigen
in dir unter uns
beim namen rufst du mich

zu jung immer
Dein feuer an den lippen

tau
auf zertretenem gras
in rissigem asphalt
abgeschöpft
von sanftem morgenlicht

in den himmel
gehoben
mit vorsichtiger hand

der hart umhüllte
schatz in der perlmuschel
am grund vom meer

sterbende samen
in ackerfurchen

in den himmel
gehoben
mit vorsichtiger hand

korn keimt
und krallt sich ins schwarz

eine goldgelbe blüte
malt sich in den mittag

flüchtige erinnerung
an das was wird
aus uns

in den himmel
gehoben
mit vorsichtiger hand

in licht getaucht
die sonne verharrt
der kreis ist gezogen

das Wort
hebt an zu leuchten
legt seinen finger
auf mein wundes herz

Du trägst mich hinfort
dass ich zu laufen
zu sprechen recht lerne
bettest mich
auf weich raschelndes
herbstblättermeer

meine seele sei
eine in sich ruhende
katze hellwach
für den moment der kommt

unbeschadet
pilgere ich durch feuer
gleite im boot sicher
über tosend wütige wellen
durchquere endlose wüstenei
Du an meiner seite

das lächelnd mahnende
antlitz der ikone
mit der unsicher flackernden
kerze davor

gespräch
andächtig unter freunden

HERR

nicht ein mann wie so viele
nicht nur von geschlecht gleich uns

sanftmut
duldsam
fried
die rose
mit vom himmel
mit hand beschriebenen
blütenblättern blutrot

das all
ein lichter ball
aus zeit gewebt
wir aus seiner hand

grün die wiese
wo wir umeinander hocken
einen brocken brot in der hand
lauschend

die perlen am himmel
hat er eingefädelt
als schmuck uns um die seele gelegt

uns hat er einander anvertraut
wie mütter kinder auf den weg bringen

kücken unterm gluckenfederkleid
im weichen fell der löwin
träumende welpen
tollende kinder
im spiel aufgegangen

da wurde aus dem wort
ein mensch und sie haben
ihn ausgekreuzt
doch das wort hört nicht auf zu klingen

HERRLICHKEIT

leg deine meinung
zu den akten
leg sie ab
wie einen zu warmen mantel

lösche die lichter
mit ihren falschen farben
leuchtend pastell
das nicht haftet

steh still
für eine zeit
aus ewigkeit

entdecke dich
vom schwer nassen wolkenhimmel

lege deine finger
in den wunden riss
den blitzstrahl

offen liegst du
vor Ihm

wassertropfen sickern
in die lehmigen krumen
den samen zu nähren

verwurzele dich
mit himmelreichworten

wiege dich ein
in ehrfurcht
und schlaf dich hellwach

KIRCHE

sie kommen daher
durch die geschlossenen fenster
lauter licht
und tanzen ihre lieder

Er erwartet uns im wort
der Herr zu gast
hier und nun
wer könnte es fassen

die fingerkuppen meiner hände
berühren einander:
die hohen fenster aus sanftem licht
werden uns zur schwelle zur sprosse
an der hand von engeln
tappen wir empor

ich fülle mein augenlicht
mit helle aus unsichtbarem glück

nun wir berühren einander wohl
doch noch nur
wie von fern her
brotbrechend
trinkend aus irdenem kelch
vom dunklen Himmelsrot nippend
ungläubig wie thomas
einen schritt nah
dem Herrn

teppich gewebt
aus viel tausenden zeitfäden
legt sich über ozeane

vor dem thron
tummeln sich wie kinder
die großen engel
backen brot keltern wein
den mund voll lachens

Maria flicht dem König
kronen aus tränendem herzen
goldregen und weißen lilien
gesang aus klarem
siebenfarbigem licht

im volk erhebt sich
ein konzert aus viel tausendem
duett und trio
kleinen chören

und nun
zieht Er ein durch die offne pforte
auf esels füllen
das schlüpft schnell hindurch

in der linken
wahrt Er das buch
mit all den namen
aus dem heraus
worte wie vogelschwärme
sich die wälder erobern

in der rechten
hält Er den speer mit eherner spitze
zepter der güte und liebe erweis

das lamm obsiegt
wider alles reißende getier

unerreichbar
das innere
hinterm vorhang

wer schon vermöchte
Gott anzurühren
ihm ins herz zu schauen
in ihm sich zu bergen
sein Wort herauszufordern
er gewähre es denn

weihrauch
in meinen lungenflügeln
durchdringt mich
bis das erkennen keimt

das antlitz der ikone
im schein brennenden öls
legt sich in mein herz
schaut sich in mich hinein

ich bin der nachgiebige fels
in dem sich jakob bettet
weiches federkissen
tränennass vor glück
in in mir
im Geist

OFFENBARUNG

lerne in den rissen
heimisch zu werden
hausa unter der treppe
schmiege dich in die winkel
daran geht man gewöhnlich
achtlos vorüber

bewege dich
im klang
den worte haben
werden sie noch im schweigen bedacht

mache dich
mit ihnen auf fahrt

richte dich im rätsel ein
ohne sie aufzulösen
spaziere in ihnen umher

entdecke das geheime im alltäglichen
liefere es nicht aus den begehrlischen blicken
des wissenwollens

beginne du
die sonne zu verstehen
dies ferne feuer

nah
die sanfte hand auf dem nacken
wärmt mir das herz

geht mein engel mit mir
vom ziel her zum anfang hin

von anfang an mein freund
seit ewigkeiten
niemand weiß schon jetzt wohin
es kann warten

REICH GOTTES

ganz im bann
vom nächsten anderen
frei unter wolken tanzende vögel
wir umeinander

fußläufige gassen
den mund voll
lachens augen
offen bis an die wurzeln
im herzen im licht
dem schlaf ohne zeit
im erwachen

auf sanftem hügel
erzählen die erlösten
was hätte sein können
das rechte nun gefunden

beginnen hebt an
webt sich aus enden teppiche
weit wie das all
im zelt wohnt Gott
mit all den engeln

das böse zerschellte an den mauern
splitterte vor dem einen wort
verrauchte verrann zerfloss
in flammendes nichts

Du spazierst unter uns umher
bei den schattigen bäumen
voller granatäpfel mit ihren kronen

unser atem
singt psalm auf psalm

SEGEN

in Deinen händen
eine perle in jacobs muschel

auf rauem pfad
gestoßen
ich alter pilger
unsicheren fußes
glücklos
unterm muschelhut

das kreuz auf der stirn -
so salbt Gott
die seinen

in tod getauchter lebensstropf
steinerweichend
den leuten tumber tor
auf verlorenem posten

mein bitten wächst
und weint sich
bis an den himmel aus

von angesicht zu angesicht
bette sich mein name
in deinen lichtweiten
schutzmantel

so lasse ich deinen Namen
groß werden unter den völkern -
aufstörendes fragen
als hörte man mir groß zu

gras schießt
neue wurzeln ins finstere
auf dass der himmel grüne

sag
nur ein wort

furche vom kiel im meer
linie hinterm vogelflug in unendlichem blau
vergangenheit der sonnenstrahlen

ich gehe der spur nicht nach
ich wende mich ihr entgegen
auf der suche nach dem grund
im anfang
der das Wort sagte

die schlucht
riss ein bach ins gebirg

kein mensch
weiß woher und wohin
und geht doch einher
dem willen nach
der sich in ihm einfand
eben gerade und anders

im gemälde durfte
kein pinselstrich irren

liebe zerbrach den tod
wie man garben drischt
und dem wind gebietet
alle spreu mit sich fort zu tragen

dein Wort
hat meine seele zerfurcht
und trägt nun und endlich
erste frucht

SÜNDE

tu was du
willst doch
vor Seinen augen

sag was du
willst doch
im angesicht aller engel

sei wer du
bist doch
im spiegel des himmels

seine sonne
brennt dir ihr mal
ins herz

du reitest
auf braunwarmem
rücken der zeit
die hände im rist verkrallt
davon dahin

deinem namen
entrinnst du nicht

TAUFE

der sanfte todesengel
ist früh in mein leben getreten
führt mich aus
woche für woche

bewahrt mich
bis die zeit gekommen scheint
in den himmel
meinen fuß zu wagen

viel zu lieben
ist uns aufgetragen
welt für welt
jahr für jahr
woche für woche
aufzudecken
schönheit trinken
sich von hoffnung nähren
honig sammeln für die königin

da wo der Geist
über den wasser seine hand ausstreckte
mit mildem hauch unser herdfeuer entfachte
sein samenkorn einbarg
die perle einbettete
sich finden lässt

da brich auf
ohne furcht
von Raphael geleitet

ZEBAOTH

die engel
spielen einander auf
schreiten
in den ruhigen atemzügen
des Geistes im dom umher
singen im schweigen
schön wie nichts auf der welt
verstehen sich
auf herzerweckendes lachen

sie verteilen sich
auf verkommene wohnungen
richten auf was schon
zerdrückt worden war

mit liebevoller hand
lassen sie das in torheit erstarrte
geschmeidig werden

leichthin versetzen sie
berge aus schwermut in sanftmut
lehren lieblosen friedfertigkeit
tauen eis aus achtlosigkeit
zu sprudelnden bächen
glasklaren erbarmens

ihre heerscharen untergraben die hügel
der gerade mal mächtigen mit nebenher
hingeworfenen gedanken aus verständnis
unwiderstehlich hellem blick
und selbst gefängnismauern zersetzenden sätzen

sie berühren dich von innen her
hauch aus Gottes mund

VOKALBELHEFT

Worte sind nicht nur, was von ihnen im Wörterbuch zu lesen ist, sie bleiben in Gebrauch und Bedeutung veränderlich. So verlieren sie auch an Bedeutung, wenn ein bestimmter Gebrauch nachlässt. Nicht einmal im Verstehenskosmos einer Person bleibt ihre Bedeutung dieselbe, sie ist gerade dort Veränderung von Tag zu Tag unterworfen.

Man spricht von einem semantischen Feld, das die Bedeutung umgreift, die ein Wort für einen Menschen hat oder haben könnte. Dies ist bei den Menschen untereinander nicht deckungsgleich. Dem einen bedeuten Rosen nicht viel, dem anderen sind sie eine wunderbare Welt, differenziert und mit viel Erfahrung verbunden.

Betrifft jemand eine Kirche, dem Christentum und Glauben fremd sind, „versteht“ er weder Gebäude noch Gottesdienst, bzw. versteht sie in eigener Weise. Es gibt jede Menge Missverstehen, bis dahin, dass wir strengenommen Gott eigentlich zwangsläufig missverstehen. Man könnte meinen, exakte Definitionen oder mühsam erkämpfte Glaubensbekenntnisse würden da abhelfen, wie es in Wissenschaft üblich ist. Worte und Sätze bilden miteinander Systeme, und ein ordentlicher Katechismus kirchenamtlich abgeprüft, rechte Predigt und Glaubensinformationen würden es schon richten. Aber mit bloßem Wissen im Kopf lässt es sich schlecht beten. Gerade unsere fundamentalen Glaubensbekenntnisse sprechen eine offene Sprache, es sind Sätze, die dazu einladen, sich mit Bedeutung und Erfahrung aufzuladen.

Poesie verfährt ähnlich. Sie definiert nicht, wie Wissenschaften es tun. Sie grenzt die semantischen Felder zwar auch ab, aber zugleich weitet sie die Wortfelder, bildet gewissermaßen Landschaften für das Verstehen, die zum weiteren Erkunden einladen. Poesie öffnet Begriffe, indem sie Emotionen, Erfahrungen anderer Art und Herkunft im Leser oder Hörer hinzufügt. Poesie ist auf andere Weise exakt als es abstrahierendes Wissen bietet, das Paradigmen bildet. Kunst ist konkret, das heißt nach Wörterbuch: Sie lässt etwas zusammenwachsen. Dazu bedarf es guter Wurzeln. Im Gedicht sollte die Etymologie eines Wortes ebenso präsent und bedacht werden wie

Zusammenhänge, auf die sie verweisen. Jedes Wort, jede Wendung ist auch mannigfaltiges Zitat, verweist auf andere Zusammenhänge.

Liturgie ist im hohen Maß poetisch, aber in einem anderen Sinn künstlerisch, als es beispielsweise das Gesamtkunstwerk Parzival von Richard Wagner ist. Sie ist kein Spiel. Liturgische Hymnen sind keine Texte eines Genius im Sinne von Einfällen eines herausragenden Menschen, sondern Spiegel der Offenbarung Gottes.

Liturgie bringt Gott und Mensch durch Christus im Heiligen Geist nicht nur in einen Zusammenhang, sondern in einen Raum, in eine Zeit. Wo zwei oder drei im Namen Christi versammelt sind, ist er mitten unter ihnen, sagt das Evangelium. Oder auch nein: So ist es dort nicht gesagt. Dort spricht Christus selbst zu seinen Jüngern, und in der Taufe werden wir dazu und als Christi Jüngerschar nehmen wir am Abendmahl teil, in deren Mitte er lebhaftig sich selbst und mitteilt. Der Unterschied liegt in der direkten Rede. Es ist nicht das Gleiche, ob etwas allgemein gesagt, ob es geschrieben steht oder ich oder eine bestimmte andere Person direkt angesprochen wird. Und es ist immer etwas anderes, wenn Gott zu jemandem spricht, gerade ihn beim Namen nennt, bevor die Aussage getroffen wird.

Im Glauben erlangen unsere Worte eine Erweiterung ihres Horizontes nicht nur im horizontalen, sondern auch im vertikalen Sinn. Sie gewinnen eine Tiefe, die nicht nur Tiefe menschlichen Geistes ist, sondern weiter greift, bzw. genauer gesagt von Gottes Geist ergriffen wird, der im Übrigen das ziemlich genaue Gegenteil von Esoterik oder menschlicher „Spiritualität“ ist.

Bei der Poesie spricht man von bewussten Rissen im Text. Ihre Texte sind nicht nur auf einer Ebene wahr und richtig, sie „stimmen“ bei aller Harmonie und Stimmigkeit an irgendeiner Stelle auch nicht. Sie scheinen nur flach in einer horizontalen Stimmigkeit zu sein. In diesem Sinn sind poetische Texte prinzipiell schlecht. Gegenüber Prosa werden Regeln gebrochen, es gibt neue Wortbildungen, manchmal wird die Großschreibung nicht beachtet, Zeilenbrüche werden eingeführt, Sätze nicht zuende geführt, Zusammenhänge hergestellt, für die es keine

intellektuelle Rechtfertigung gibt... Poesie ist ein schaffendes Instrumentarium. Es verweist, eröffnet, erschließt. Es bricht die Form. Man lese nur einmal in Hölderlins Gedichten, kein Deutschlehrer ließe solche Texte durchgehen, auch wenn sie noch so metrisch gebunden sind und sich die Zeilen aufeinander reimen.

Genauso, wie Vokabeln oft unversehens Bedeutung gewinnen, können sie sie auch verlieren. Niemand wusste vor Jahrzehnten, was ein Auto oder gar ein Computer ist, und nun gehören diese Begriffe längst zu elementaren Kindheitserfahrungen. Auch erweitern alte Worte unversehens ihre Sinn, wie zum Beispiel „Bild“ oder „Unterhaltung“. Andere erscheinen wie abgestellt, wie „Barmherzigkeit“, „Gnade“ oder „Sünde“. Dann erscheinen lauter Worte und Wendungen möglichst aus anderen Sprachen, also wurzellos in der eigenen, mit denen die Muttersprache respektlos aufgemischt wird. Neue, völlig ungewohnte Erfahrungen und Bedeutungen schwimmen ins Land und bilden in kürzester historischer Zeit eine veränderte Welt, wie eine Großstadt da steht, wo vor wenigen Jahrzehnten noch Wälder wucherten.

Ist es zu viel behauptet, wenn man meint, Gottesdienst sei aus dem allgemeinen Erfahrungsbereich einer zunehmenden Anzahl von Menschen schlicht weggerutscht? Oder auch: „Gottesdienst“. Das Wort bedeutet bei Evangelikalen in den USA etwas sehr anderes als eine Göttliche Liturgie in Griechenland. Die gleichen Worte klingen auch völlig anders hier oder dort, damals oder heute. In der Orthodoxie gibt es das Phänomen, dass die Glaubenden kaum oder über weite Strecken im Gottesdienst den Sinn der Worte und Sätze gar nicht oder kaum im Ansatz verstehen, während bei evangelikalen Gruppen die frommen Worte nur allzu verständlich erscheinen, fest definiert und streng angewandt. Da weiß man, was man glaubt. Dass dies auch geistliche Überheblichkeit bedeuten kann, kommt ihnen nicht in den Sinn. Demonstrative Demut ist mit Übermut und blindem Stolz eng verwandt. Aber richtig und falsch vertragen sich schlecht mit „Geheimnis“, Mysterium, Sakrament.

In meinen Gedichten habe ich für die Liturgie und den Glauben im Sinn einer Begegnung mit Gott wichtige Begriffe zum Anlass für poetische

Texte genommen. Sie sind nicht wirklich Überschriften oder Titel, darum habe ich sie rechts oben in blässerer Schrift an den Rand gerückt.

Poesie aus Glauben heraus ist keine neue Idee, im Gegenteil. Ohne Psalmen verstünden wir nicht zu beten. Ohne Hymnen und Gesangbuchlieder wüsste unsere Seele nicht vor und von Gott zu singen. Wir brauchen für unseren Glauben solche Verknüpfungen, gewebte Zusammenhänge. Diese Texte verweisen beständig auf biblische Texte und den Gottesdienst, aber auch auf vielfältige Erfahrungen.

Die Sprache des Glaubens geht über wissenschaftliches Denken hinaus, und ist keine praktische „Anwendung“ wissenschaftlicher oder rechtgläubiger abstrakter Erkenntnis. Der Schleiermachersche Begriff einer „Praktischen Theologie“ ist nicht glücklich gewählt. Das Muster von Wissen und Anwendung taugt nicht für Liturgie. Die altkirchlichen Hymnen oder Psalmen, die Geschichten, die wir in den Evangelien finden, sie sind umgekehrt Grundlage aller abstrahierenden Erkenntnisse der Theologen.

Darum ist es für mich als Pastor weit mehr als ein ergänzendes Hobby, auch mal Gedichte zu schreiben. Sie sind nicht „Ausdruck“ meines Glaubens. Sie verstehen sich als liturgisch im Außenbereich des Gottesdienstes, sie verweben für mich Kirche und Welt miteinander. Ob die Texte Anderen in ähnlicher Weise dienen, habe ich nicht im Griff, ich will erst gar nicht versuchen, dies bewußt zu tun. Allzu absichtsvolle, gegenüber Menschen zweckgerichtete Poesie ist Trivialkunst. Anders steht es um die Ausrichtung auf Gott, der nicht Teil des „Marktes“ ist. Wenn Deutschlehrer beständig nach der Absicht des Autors fragen, lenken sie Kinder schnell an jeder Poesie vorbei. Predigten, die Menschen „überzeugen“ wollen, sind irreführende Verkündigung.

Einerseits muss es uns mit großer Sorge erfüllen, wenn selbstverständliche Grundbegriffe der Liturgie aus dem Lebensvollzug ganzer Gesellschaften verschwinden oder neue, fremde Bedeutung erlangen, mit denen der Sinn der Liturgie verflacht oder sich gar verkehrt. Auf der anderen Seite ist dies auch eine gewaltige Chance, die Lebendigkeit der Liturgie, ihre Heilkraft neu zu gewinnen. Auch innerhalb

der Kirchen hat es große Bedeutungsverschiebungen gegeben, so dass man bisweilen mit sehr frommen Traditionen auch brechen muss. Und bisweilen muss man durch äußere Umstände dazu gezwungen werden. Manche Tendenz muss erst ins Absurde laufen, bevor man begreift, wie unsinnig dieser Weg war.

Die gewaltigen Umbrüche im Leben und Denken der Menschen nehmen keine Rücksicht auf das Leben der Kirche, eher gehen sie einfach darüber hinweg, legen den Gottesdienst beiseite oder passen ihn so an, dass er zu einer Art esoterischer Veranstaltung oder Mitgliederwerbung verkommt.

Statt an institutionellen Fronten zu kämpfen, schreibe ich in aller Stille und im Kleinen Gedichte. Sie passen nicht auf den Markt, der seine eigenen Gesetze hat. Ich habe mich eher in eine Art Kloster zurückgezogen, das nicht auf Geltung aus ist. Ich habe medial den freiwilligen Tod gewählt. Erfüllung suche ich in Wüste und Abgeschiedenheit. Dort sind heilsame Schätze zu finden.

Risse in Poesie und Kunst zeigen nicht nur eine Art doppelten oder dreifachen Boden an. An glatten Kanten verbinden sich die Seelen nicht. Um etwas gut miteinander zu verbinden, bedarf es aufgerauhter Ränder. Ich möchte alte Begriffe nicht neu beleben, ich will auf das Leben hinweisen, das in ihnen steckt. Worte haben Potential, sie lassen sich nicht nur immer wieder neu zu irgend einem Leben erwecken, sie sind wie Samen, die man nicht beliebig austauschen kann, aber auch unerwartete Früchte hervorbringen, wie Paulus von unserem Leben in 1 Kor 15 spricht.

Die gegenseitige Ansprache von Gott und Mensch nennt die Bibel nicht nur Glaube im Sinn von Vertrauen, sondern Liebe. Als Glaubende sehen Menschen einander auch in besonderer Weise.

Religion erfinde man besser nicht. Erfundene Traditionen oder Religion sind kreuzgefährlich und täuschen grundsätzlich. Der Christliche Glaube beruht auf Gottes Wort, auf seiner Ansprache, wie es bei Abraham und Sarah begann: Geh aus deinem Vaterhaus! Verstehen wir Christus nicht als Gottes Wort an die Menschheit, sind wir auch bei dick aufgetragener „Spiritualität“ oder mit dem Gefühl „schlechthinniger Abhängigkeit“ (Schleiermacher) von irgendeinem Göttlichen nur klingende Schelle.

Ich möchte auf das Innere der Worte verweisen, ihre Samenkraft. Für sich sind sie nichts, wenn sie aber im „guten Acker“ zu liegen kommen, der nichts anderes ist als der Mensch vor Gott, können diese Worte Heilkraft entwickeln und „gute Frucht tragen“.

Nicht meine Gedichte sollen dies bewirken, sie mögen nur dazu anregen, in sich die Samen von Gottes Wort gebührend in Ehren zu halten und wohl zu hüten. Worte wie Sünde und Gnade hatten und haben vor und außerhalb von Mose und Christus alle möglichen Bedeutungen, die auch für sich sinnvoll und hilfreich sein können in bestimmten religiösen oder kulturellen Kontexten, aber in Bezug auf die Offenbarung Gottes in Christus gewinnen sie einzigartige Bedeutung. Sie lässt sich zwar auch abstrakt bestimmen, also scheinbar verallgemeinern und von Missverständnissen abgrenzen, aber als abstrakte Begriffe leben sie nicht. Im Glauben, im Heiligen Geist, gewinnt die Sprache die Möglichkeit, mit Gott zu kommunizieren. So möchte man sagen, aber schon geraten wir wieder in ein Sprachdilemma, denn es geht bei dem Ansprechen und der Gemeinschaft der Glaubenden unter Christi Namen um weit mehr und Tieferes als um Informationsaustausch, wie wir heute das Wort „Kommunikation“ definieren. Offenbarung Gottes ist geschehende und nicht nachgesagte Liebe. Abstraktion ist nur Krücke. Vor Gott kann man seufzen oder singen, aber ihm gegenüber zu argumentieren ist lächerlich. Gottesfurcht ist Anfang aller Weisheit und sein Friede ist höher als alle Vernunft.

Mein „Vokabelheft“ will die Sache mit den unvertrauten Worten nicht einfacher machen, im Gegenteil. Die entsprechenden Worte sollen in ihrer Komplexität angesehen werden, sie werden hier nicht „definiert“, eingegrenzt, sondern in ihrer Strahlkraft betrachtet. Hymnische Texte zeigen, dass zum Beispiel ein Begriff wie „Gottesmutter“ in der orthodoxen Liturgie weit mehr an Bedeutung in sich birgt, als es jede dogmatische Bestimmung aussagen könnte, um die sich streiten ließ.

Dass die Bedeutung eines Begriffes sich nicht an Popularität oder aktuellem Kommunikationswert ermisst, dürfte selbstverständlich sein. Poetische Sprache ist auf andere Weise konstruktiv und genau als

wissenschaftlich abgeklärte Definitionen. Lässt sich ein Leser, oder im Falle eines Hymnus auf seinen Gesang, auf diese sprachliche Erweiterung des menschlichen Wortes ein, kommt es neu ins Gespräch. Es gewinnt an der Bedeutung, auf die letzten Endes alles ankommt, denn sie ergreift nicht eine Sache, sondern uns. Das gerade geschlossene oder beiseite gelegte „Buch“ des Gottesdienstes hat sich wiederum geöffnet. Wie aus der Büchse der Pandora mischt sich das in der Achtlosigkeit der Leute Aussortierte neu ins Leben, nur dass eben gerade die Hoffnung einer ihrer vornehmsten Gaben ist neben anderen Talenten des Geistes Gottes. „Gott richtet, als wolle er belohnen“, dichtete Jochen Klepper in seinem Andachtslied. Mit diesem einen Satz traf er eine mindestens ebenso gewichtige Aussage wie das gesamte Lebenswerk eines Theologieprofessors.